

## Predigt über Klagelieder Jeremias 3, 22-26.31-32 - 16. Sonntag nach Trinitatis am 19.09.2021 in Gesees

Liebe Gemeinde!

*Jammern füllt keine Kammern*, sagt der Volksmund. Und das stimmt. Jammern ist leise. Jammern dreht sich nur um sich selber. Jammern macht einen zum hilflosen, ausgelieferten Opfer. Jammern heißt, sich selbst bedauern, im Selbstmitleid versinken. Jammern ist kraftlos und müde und passiv. Jammern ist nicht widerspenstig, widerständig, aufbegehrend. Wer jammert resigniert. Wer jammert, löst keine Probleme. Wer jammert, will nichts ändern. Wer jammert, gibt auf. Wir jammern schon gerne mal. Jammern auf hohem Niveau. Und Deutschland fühlt sich auch insgesamt manchmal an wie ein Land voller Jammerlappen. Aber *Jammern füllt keine Kammern*. Wie verhält es sich aber mit dem Klagen? Der Predigttext am 16. Sonntag nach Trinitatis erklärt uns das in den Klageliedern Jeremias im 3. Kapitel:

### **Predigttext: Klagelieder Jeremias 3, 22-26.31-32:**

Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. Denn der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Klagen ist nicht leise. Klagen ist laut. Klagen will etwas. Klagen entlastet. Klagen ist ernster und intensiver als Jammern. Im Jahr 587 vor Christus wurde Jerusalem von den Babyloniern erobert und besetzt, Stadt und Tempel, das Herzstück des jüdischen Glaubens, zerstört, die Oberschicht nach Babylon verschleppt. Religion und Kultur waren ernsthaft gefährdet. Wie soll es weitergehen? Kann es überhaupt weitergehen? Gibt es ein Morgen? Ein Mensch betet. Er tut das in lyrischer Form. Er schreibt ein Gedicht. Warum macht er das? Manchmal ist es einfacher, in einer festen Form zu klagen oder zu beten. Viele Menschen beten ganz schlicht ein Vaterunser, ohne ihre speziellen Wünsche, Anliegen und Klagen in Worte zu fassen. Oder sie suchen die alten Worte der Psalmen und bergen sich in den Erfahrungen, die schon andere vor ihnen gemacht haben. Uralte Gebete, uralte Worte, feste Formen. Selbst Jesus am Kreuz wendet sich mit einem Psalmvers an Gott: *Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?* Feste Formen und alte tief geprägte Worte helfen, wenn man selbst keine Worte mehr hat. Verzweiflung macht sprachlos, wortlos, stumm. Wenn man sich ausgeliefert fühlt und alles sinnlos erscheint und kein Weg ist zu sehen.

Menschen reagieren in solchen Situationen ganz unterschiedlich, wenn sie grundlos und unverschuldet in solch eine existentielle Krise geraten, z.B. bei der Diagnose einer schweren Krankheit. Die einen verzweifeln. Eine Krankheit hat oft keine Gründe. Und genau das ist das Problem. Da stellen sich die Fragen von ganz alleine: Warum ich? Warum überhaupt Krankheit und Leid? Und weil es keine Antworten auf diese Fragen gibt, folgt die pure Verzweiflung. Es gibt keinen Handlungsspielraum. Du kannst dich nur fügen, dich fallen lassen. Der Weg ist schmal. Verzweiflung liegt so nahe. Aufgeben liegt so nahe. Andere suchen einen Sinn. Vielleicht klingt das so: Das soll wohl so sein und das andere sollte wohl nicht so sein. Ja, doch. Seit meiner Krankheit lebe ich intensiver. Ohne meine Krankheit wäre ich womöglich heute noch mit meinem Ex-Mann zusammen, die Scheidung hätte ich mich sonst nie getraut. Und auf Gott bezogen: Ist es am Ende eine Strafe Gottes? Oder eine Prüfung wie bei Hiob und ich muss mich jetzt bewähren. Manche sehen das so und das ist in Ordnung, weil es den Leuten hilft, klarzukommen und weiterzumachen. Und: Kann es nicht sogar

tatsächlich stimmen? Denn wer einmal selbst sehr krank war, schaut anders auf sein Leben und sieht manches anders. Allerdings sagt so eine Einstellung mehr über den Menschen als über Gott. Wir brauchen diesen höheren Sinn für unser Leiden. Das darf und soll schließlich nicht sinnlos sein. Und da ist Gott ein ausgezeichnete Sinnstifter - zu Recht. Er lässt sich dafür einspannen. Das zeigen die Psalmen und Klagelieder. Ja, es ist o.k., einen Sinn in solch eine Verzweiflungs-Situation hineinzubringen. Es gibt aber auch noch die dritte Möglichkeit zum Umgang mit einer sinnlosen Lage: Einen Sinn außerhalb der Situation suchen, oder: Die Sinnlosigkeit aushalten.

Es ist Mai 1943. Der Aufstand im Warschauer Ghetto dauert bereits einige Wochen. Die eingeschlossene jüdische Bevölkerung wehrt sich gegen die Deportation ins nahegelegene KZ Treblinka. Doch jetzt ist es aus. Das Ghetto wird gnadenlos bombardiert und Haus für Haus dem Erdboden gleichgemacht. Die meisten brennen. Jossel Rackower sitzt in einem der letzten unzerstörten Häuser. Es ist nur eine Frage der Zeit. Da legt Rackower folgendes verzweifertes Bekenntnis ab: *Du, Gott, sagst, wir haben gesündigt. Natürlich haben wir gesündigt, dass wir dafür bestraft werden - auch das kann ich verstehen. Ich will aber, dass Du mir sagst, ob es eine Sünde in der Welt gibt, die eine solche Strafe verdient? Ich sterbe ruhig, aber nicht befriedigt, ein Geschlagener, aber kein Verzweifelter, ein Gläubiger, aber kein Betender, ein Verliebter in Gott, aber kein blinder Amensager. Ich bin ihm, meinem Gott, nachgegangen, auch wenn er mich von sich geschoben hat, ich habe sein Gebot erfüllt, auch wenn er mich dafür geschlagen hat, ich habe ihn liebgehabt und war und bin verliebt in ihn, auch wenn er mich zur Erde erniedrigt, zu Tode gepeinigt, zur Schande und zum Gespött gemacht hat. Und das sind meine letzten Worte an Dich, mein zorniger Gott: Es wird Dir nicht gelingen! Du hast alles getan, damit ich nicht an Dich glaube, damit ich an Dir verzweifle! Ich aber sterbe, genau wie ich gelebt habe, im felsenfesten Glauben an Dich. Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einig und einzig!* Was macht dieser Mann da in seiner absolut ausweglosen Lage? Zuerst spricht er dieser Lage jeden Sinn ab! So viel Ungerechtigkeit, Leid und Schrecken kann keinen Grund haben, kann keinen Sinn haben. Soviel Leid kann man nicht verdient haben. Ein gutes Verhalten hat nicht zwingend auch ein gutes Schicksal zur Folge. Diesen sogenannten Tun-Ergehens-Zusammenhang, mit dem sich das ganze Buch Hiob im Alten Testament auseinandersetzt, fegt Jossel Rackower vom Tisch. Du kannst noch so ein guter Mensch sein und trotzdem kannst du einfach so schwer krank werden, einen Unfall haben oder noch viel Schlimmeres, wie es Jossel Rackower im Ghetto erlebt hat. Und umgekehrt kann auch der größte Depp immer Glück im Leben haben und kerngesund bleiben. Der Verlust des Sinns führt aber bei Rackower gerade nicht dazu, dass er sich von diesem Gott abwendet. Im Gegenteil! Er hält an ihm fest. Stur und unnachgiebig. Klammert sich fest. Beißt sich fest. Was gewinnt er dabei? Warum lässt er diesen Gott, der ihn nur rumgeschubst und abgewiesen hat, nicht einfach los? Indem er so stur und unerbittlich an Gott festhält, gewinnt er überhaupt erst die Möglichkeit zu klagen. Ohne Adressaten für die Klage, ohne Gegenüber macht Klagen ja wohl keinen Sinn. Er gewinnt also einen Angeklagten für seine Anklage. Und Gott stellt sich als Angeklagter zur Verfügung. Zugleich hält Jossel Rackower durch sein Festklammern an Gott die Sinnlosigkeit in seiner lebensbedrohlichen Lage aus. Er schimpft. Er beschwert sich. Er klagt an. Er sucht den Sinn außerhalb von sich und gerade dadurch kann er die Ausweglosigkeit und die Sinnlosigkeit aushalten und die letzte Verantwortung abgeben. Abgeben an Gott.

Ganz ähnlich Dietrich Bonhoeffer. Auch er schreibt ein Gedicht, das wir als Lied alle sehr gut kennen: *Von guten Mächten wunderbar geborgen*. Er schreibt es Weihnachten 1944 für seine Familie. Im Gefängnis. Kurz vorher waren brisante Dokumente aufgetaucht, die letztlich sein Schicksal besiegeln. Ihm ist vollkommen klar, dass er aus dieser Situation nicht mehr lebend rauskommen wird. Zwei Wochen später wird er vom Gefängnis ins KZ gebracht. Drei Monate später kurz vor Kriegsende hingerichtet. Das Gedicht steht in seinem vorletzten Brief an seine Familie. Bonhoeffer klagt nicht. Er beschwert sich nicht. Er versucht nicht, seine Lage

irgendwie zu erklären und ihr einen Sinn zu verschaffen. Er sagt: *Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.* Was für ein Vertrauen. Was für eine Gelassenheit. Wie Jossel Rackower im Warschauer Ghetto sucht Bonhoeffer keinen Sinn in seiner ausweglosen, trostlosen Situation, sondern überlässt den letzten Sinn Gott, überlässt ihm allein die letzte Verantwortung. Bonhoeffer wartet getrost auf das, was kommen mag. Nur so hält er aus. Nur so hält er stand. In der Gewissheit, dass nicht bei ihm der letzte Sinn, die letzte Verantwortung liegt, sondern bei Gott.

Auch für den Dichter der Klagelieder ist die Lage ausweglos und auch er sucht das Gespräch, sucht den Kontakt zu Gott. Viel von dem, was er schreibt, und was nach Lob klingt, ist Klage und Anklage wie bei Rackower, nur etwas weniger direkt:

*Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.* Stimmt doch, oder, Gott? Du wirst dich doch unser wieder erbarmen, stimmt's? *Neu ist es alle Morgen, groß ist deine Treue!* Also bitte, wann ist denn dieser neue Morgen, ich warte auf Dich und auf deine Hilfe. *Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.* Du gehörst doch zu mir, und ich zu Dir, wir sind Teile voneinander, du kannst mich doch nicht im Stich lassen. Ich hoffe und vertraue auf dich, weil wir untrennbar zueinander gehören. *Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.* Ich harre auf dich, warte auf dich, habe dich gesucht, habe alles getan, was du wolltest. Ich warte auf deine Hilfe! Ich warte! Und ich werde weiter warten! *Denn der Herr verstößt nicht ewig.* Du verstößt uns vielleicht jetzt, jedenfalls sieht es gerade so aus, aber du wirst auch wieder freundlich zu uns sein. Stimmt's? Ich weiß das! Nach all diesen furchtbaren Ereignissen, wirst du uns bald wieder freundlich gestimmt sein! Das weiß ich. Das hab ich erlebt. Daran glaube ich. Darauf vertrau ich! *Denn hat er betrübt, so erbarmt er sich wieder nach seiner großen Güte.* Ja, du betrübst uns! Ach, was sag ich! Viel mehr als betrüben. Wir leiden! Wir sind am Ende! Und du weißt, dass wir das nicht verdient haben, also erbarm dich doch endlich. Deine Güte ist groß, also, wo ist das Problem?

So kann man dieses lyrische Gebet auch lesen. Auf den ersten Blick fast ausschließlich Gotteslob. Doch eigentlich sind es nur Anfragen und Anklagen. Wie Jossel Rackower lässt er seinen Gott nicht los. Hält sich fest, klammert sich fest, beißt sich fest und kann so die Situation aushalten. Wie Bonhoeffer vertraut er, auch wenn es keinen Anlass gibt, hofft er, ohne einen Sinn suchen zu müssen. Wir sind keine Bonhoeffers, Rackowers oder Klagelieddichter. Wir sind nicht im brennenden Warschauer Ghetto, nicht im Nazi-Knast, nicht in einer vom Feind belagerten Stadt oder im Exil. Aber Sinnlosigkeit, Ausweglosigkeit, Perspektivlosigkeit, Enge und Verzweiflung: Das ist uns nicht fremd. Gebe Gott, dass wir nicht untergehen. Gebe Gott, dass wir nicht im Jammern versinken. Gebe Gott, dass wir einen Sinn finden und nicht daran zerbrechen. Gebe Gott, dass wir aushalten im Vertrauen auf ihn. In der Gewissheit, dass es nicht in unserer letzten Verantwortung steht, dass wir am Ende zustimmen können: *Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.* In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.